

gegen Hollenburg auf einem Stadeldach aufsaß; er flog dann gegen den Siperhof ab und wurde am nächsten Tage im Maria-Rainer Revier erlegt. (W. 1927, S. 161.)

Daß 1926 im Hochobirgebiet ein mächtiger Weißkopfgeier (*Gyps fulvus*), der durch zwei vom Blitz erschlagene Schafe angelockt wurde, erlegt wurde (W. 1926, S. 235), ist gewiß keine rühmenswürdige Sache. Um so mehr verdient anerkennend hervorgehoben zu werden, daß im Katschtale alljährlich Weißkopfgeier als Gäste beobachtet werden, so im Jahre 1926 vier Stück, „welche aber nicht geschossen wurden, da sie keinen Schaden stiften“. (W. 1927, S. 17.)

Wann wohl wird dieser vernünftige Standpunkt der Oberkärntner Jäger Allgemeingut werden, wann wohl wird jeder Herunterknaller edlen und seltenen Federwildes gebührende Mißachtung und empfindliche Strafe als Heldenlohn empfangen, wann endlich wird ein zeitgemäßes Jagdgesetz und Naturschutzgesetz auch bei uns in Kärnten Adler und Geier, Uhus und Kolk-raben und so manch anderes selten und seltener werdendes Naturgut wirksam schützen, wie es in Reichsdeutschland schon so vielfach der Fall ist?!

Dr. Puschnig.

## Seltenere Säugetiere in Kärnten.

Von Dr. R. Puschnig.

Die nachfolgenden kleinen Mitteilungen, nur teilweise eigenen Erfahrungen und Erkundungen entstammend, zum größten Teile nach Berichten in Kärntner Zeitungen, vor allem in der vortrefflichen Jagdzeitschrift „Weidmannsheil“ (Verlag J. Leon, Klagenfurt), zusammengestellt, beabsichtigen in erster Linie, das Interesse von Mitarbeitern und Lesern für das vernachlässigte Gebiet der heimischen Säugetiere zu wecken. Die Tierkunde beginnt ja nicht erst mit der Kleinheit des Gegenstandes — nicht einmal die Zoologie fängt erst bei Mikroskop und Lupe an! Gerade bei der Großtierwelt, die ja viel mehr und auffälliger dem Wandel und Wechsel im Laufe der Zeiten unterliegt als Kleintiere — leider fast stets im Sinne des Seltenerwerdens und Aussterbens —, wäre eine Feststellung unseres heutigen Bestandes sehr erwünscht, damit unsere Nachfahren nicht auch so arm in ihren Kenntnissen dastehen, wie wir es in bezug auf das frühere Vorkommen und allmähliche Verschwinden „ausgerotteter“ Wildtiere sind.

Es wäre weit über jagdwissenschaftliches Interesse hinausreichend, wenn wir z. B. eine wissenschaftliche — das heißt nichts anderes als sachlich-kritische — Aufstellung des Standes unseres Hochwildes oder des Gemswildes in Kärnten hätten. Eine methodische Erforschung der Kleinsäuger, vor allem unserer Fledermaus-, Spitzmaus- und Nagetierarten, ist in Kärnten überhaupt noch nie versucht worden.

Ebenso ist von Groß- und Kleinwild eine Ergänzung und Erneuerung der veralteten Museumssammlung sehr notwendig. Zu beiden kann jedermann beitragen, der als Jäger und Beobachter im Lande tätig und eines guten Willens ist. In diesem Sinne wolle das Nachstehende freundlich aufgenommen werden.

1. Über das Vorkommen der echten Hausratte (*Epimys rattus* L.) in Kärnten.

In Kärnten ist, wie anderswo in Europa, die hellfärbige, robuste Wanderratte (*Epimys norwegicus* Erxl. = *Mus decumanus* L.) vorherrschend. Es geht wohl die Kunde, daß auch die kleinere, dunkle Hausratte sich im Lande findet (so nach Mitteilung des hiesigen Präparators Zifferer in Klagenfurt, ferner meines Wissens bei Seeboden am Millstättersee und am Krappfelde), doch ist bisher ein einwandfreier, durch Fundstücke belegter Nachweis nicht erfolgt. Bloß auf Farbe und Größe hin eine Ratte als Hausratte anzusprechen ist aber nicht angängig, denn es gibt auch ausgesprochen dunkle, fast schwarze Stücke der Wanderratte.

Im Keller des Hauses Villacherstraße 2 (Römerbad), ebenso in den Kellern der Nachbarhäuser, die in nächster Nähe des durchziehenden, kanalartigen Lendabflusses liegen, sind seit Jahrzehnten immer wieder Ratten aufgetaucht, wenn sie sich auch ob der Nachstellung als Dauergäste nie halten konnten. Ich habe nun seit Jahrzehnten fast jedes erlegte, in Fallen gefangene oder auch mit Flobertgewehr geschossene Stück auf seine Artzugehörigkeit angeschaut. Meistens erwies es sich auf den ersten Blick als typische Wanderratte, schon durch die helle, braungraue Färbung, aber auch dunkle Stücke, die in den letzten Jahren hin und wieder auftauchten, waren keine Hausratten.

Um so bemerkenswerter ist es bei dieser wie gesagt jahrzehntelangen Beobachtung, daß ich am 24. Juni 1927 im Hofe eine dunkle, schlanke Ratte unter einer Dachrinne verschwinden und nach Erlegung durch Schrotschuß als richtige Hausratte feststellen konnte. Es war ein scheinbar jugendliches männliches Stück von 130 mm Körper-, 210 mm Schwanzlänge; ein weiteres, erwachsenes weibliches, 7 Junge in sich bergendes Stück von 180 mm Körper-, 210 mm Schwanzlänge wurde im Kellerraum in einer Schlagfalle Anfang April 1928 gefangen. Beide Stücke sind als Belege in der Museumssammlung. Bemerkenswert ist, daß nahezu gleichzeitig im Nachbarhause (Villacherstraße 4) echte Wanderratten beobachtet und gefangen wurden.

Um auch anderen Beobachtern im Lande die sichere Unterscheidung beider Arten zu erleichtern, möchte ich nachstehend

ihrer wesentlichen Kennzeichen (nach Leunis-Ludwig und Brehm) in Form einer Vergleichstafel anführen:

	WANDERRATTE	HAUSRATTE
<b>Körperbau</b>	Größer (bis 42 cm), robuster und breiter gebaut.	Kleiner (bis 39 cm) und schlanker, mehr „mausähnlich.“
Kopf	Robuster, breiter, höher und stumpfschnauziger.	Schlanker, schmaler, flacher und spitzschnauziger.
Ohren	Kleiner, $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Kopflänge, nach vorn gelegt das Auge nicht erreichend, zum Teil behaart.	Größer, fast $\frac{1}{2}$ kopflang, nach vorn gelegt das Auge erreichend, dünnhäutiger und nackter.
Schwanz	Kürzer als der Körper (z. B. 18 cm : 24 cm), etwa 210 Schuppenringe zählend.	Länger als der Körper (z. B. 21 cm : 18 cm), dünner, etwa 250 Schuppenringe zählend.
<b>Färbung</b>	Heller gefärbt, zweifärbig, oben bräunlichgrau, unten scharf abgegrenzt grauweiß.	Dunkelgefärbt, fast einfarbig grauschwarz, nur unten etwas heller. <sup>1)</sup>

Nähere und sichere Angaben über das Vorkommen der beiden Rattenarten in Kärnten wären durchaus erwünscht, doch müssen außer der Färbung auch die körperlichen Unterscheidungsmerkmale wohl beachtet werden, um eine Verwechslung mit dunklen Stücken der Wanderratte zu vermeiden. Daß solche Stücke allenthalben häufiger aufzutauhen scheinen, kann vielleicht als eine Anpassungserscheinung der Wanderratte an das Kellerleben aufgefaßt werden. Ja, es wurde sogar die Ansicht schon ausgesprochen, daß *Epimys rattus* nichts anderes als die sebhafte Form von *Epimys norvegicus* sei, daß also sozusagen die Wanderratte sich ebenso in die Hausratte wandle, wie etwa nach den Untersuchungen von U v a r o v die Wanderform der Wander-

<sup>1)</sup> Doch gibt es, ebenso wie es dunkle Wanderratten gibt, auch eine helle, der Hausratte nahestehende Form, die ägyptische Ratte oder Dachratte (*Mus alexandrinus* Is. Geoffr., auch als *Epimys rattus alexandrinus* Is. Geoffr. aufgefaßt), die in Kärnten bisher nicht gefunden wurde; in der „Carinthia“ 1879, S. 279, wurde (vermutlich von G. Zwanziger) das Vorkommen dieser (angeblich „katzen großen“!) südeuropäischen Ratte in Klagenfurt vermutet, doch ist es wohl bei dieser Vermutung geblieben.

heuschrecke, *Pachytylus migratorius* L., bei Selbsthaftigwerden fließend übergeht in die Dauerform *Pachytylus danicus*.<sup>1)</sup>

Gegen die Richtigkeit dieser Auffassung spricht wohl entschieden die Markantheit der körperlichen Unterscheidungsmerkmale, der Mangel an echten Übergangsformen und auch die Geschichte beider Arten, welche nach der ausgezeichneten Bearbeitung von Heck und Hilzheimer im „Neuen Brehm“ („Brehms Tierleben“, IV. Auflage, Leipzig 1914, Säugetiere, 2. Band, S. 333 ff.) allerdings nicht so einfach ist, wie man sich lange Zeit nach Pallas vorgestellt hatte. Jedenfalls hat es nach den Beschreibungen und Abbildungen von Geßner (um 1550) und Johnston (um 1650) schon im 16. Jahrhundert neben Hausratten auch Wanderratten in Deutschland gegeben. Ob und warum jetzt in verschiedenen Gebieten und auch bei uns neben der scheinbar allein herrschend gewesenen stärkeren und zäheren Wanderratte die schwächere Hausratte wieder auftritt, kann wohl erst auf Grund vielfacher Beobachtungen beurteilt werden, wozu für Kärnten die vorliegende anregen soll.

2. „Über das Vorkommen des Murmeltieres in Kärnten“ wurde in der „Carinthia II“ 1923, S. 119, ausführlicher berichtet. In der Kreuzeckgruppe 1906 vom Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch in drei Paaren ausgesetzt, haben sie sich seither gewaltig vermehrt und ausgebreitet. Nach einem von Herrn Dr. Paschinger übermittelten Berichte des Herrn Lecher aus Spittal a. d. Drau wurde in einer Sitzung des Gauesspittal des Kärntner Jagdschutzvereines über den derzeitigen Stand der Murmeltiere in der Kreuzeckgruppe gesprochen und derselbe auf wenigstens 600 Stück geschätzt. Zum Abschluß kamen nur 16 Stück. Auch im Kaninger Gebiet wurden Murmeltiere festgestellt, die wahrscheinlich aus dem Lungau, wo sie seit langem vorkommen, zugewandert sind.

Im neuen Kärntner Jagdschutzgesetz soll das Murmeltier unter die jagdbaren Tiere aufgenommen und mit elfmonatiger Schonzeit geschützt werden, was vielleicht praktischeren Schutz gewähren kann als ein ausnahmsloses Schußverbot. —

<sup>1)</sup> Vgl. „Carinthia II“ 1923, S. 124: „Eine Wanderheuschrecke in Klagenfurt“. Zu dieser Mitteilung kann berichtigt werden, daß Prof. Richard Ebner, der beide Formen der Wanderheuschrecken in der Dobrudscha zusammen beobachtete (s. hiezu Dr. Arnold Müller [Hermannstadt]: „Bericht über eine Sammelreise in die Dobrudscha und auf die Schlangeninsel“, Verh. Siebenb. Ver. f. Naturwiss., Hermannstadt, 1926/27), mein als *migratorius* angesprochenes Klagenfurter Stück als sicheren *danicus* bezeichnete — ein Beweis, wie schwer beide Phasen unter Umständen auseinanderzuhalten sind.

3. Über den Stand des Steinbockrudels im Loiblgebiet findet sich im „Weidmannsheil“ eine Reihe von erfreulichen und zuverlässigen Angaben (1927, S. 66, 86, 193), zum Teil vom Besitzer Baron Born in Budapest und dessen Forstmeister Ing. Sonnlichler selbst (1928, S. 75). Demnach wurde die Kolonie 1893 in St. Anna in Krain mit reinblütigen, aus St. Gallen bezogenen Tieren begonnen und erreichte in der Vorkriegszeit den staatlichen Stand von 56 Stück. In den Kriegs- oder vielmehr den Nachkriegsjahren bis auf 6 Stück, die sich im Gebiete der Begunschitza (Gipfelhöhe 2063 m) hielten, vernichtet, hat es jetzt wieder einen Stand von etwa 20 Stück erreicht. In Jugoslawien ist es durch strenge Schutzgesetze geschützt. Es muß Ehrenpflicht des Landes Kärnten sein, hier nicht zurückzustehen und dieses seltenste und edelste Vergangheits- und Zukunftswild unserer Berge möglichst bald, nicht bloß durch ausnahmslose Schonzeit, sondern vor allem durch empfindliche Strafbestimmungen vor Nachstellung und Abschub zu schützen. Vielfach erschwert das Steinbockwild, obwohl es von Forstmeister Ing. Sonnlichler als sehr scheu bezeichnet wird, durch auffallende Zahmheit und Vertrautheit mit ja nicht immer harmlosen Bergwanderern seine Sicherheit. So wurde von zuverlässigen Beobachtern mitgeteilt, daß Steinbockwild im Winter auf der Loiblstraße den Rodlern direkt auf die Rodeln gesprungen sei, und ich selbst besitze als einwandfreies Zeugnis für die unter Umständen freilich sehr anmutige Zahmheit des Steinbockes ein 1911 von Herrn Blümel in St. Anna aufgenommenes Lichtbild, welches zwei junge Steinböcke, rückhaltlos mit zwei Touristen zusammengruppiert, zeigt.

Das Begunschitzarudel wird hoffentlich etwas flüchtiger sein.

Gegenwärtig wird auch in unserem Vaterland für eine weitergehende Einbürgerung des Steinwildes geworben. Derzeit bestehen in Österreich einschließlich des Schönbrunner Stammes fünf Gehege. Oswald Irlweck hat u. a. auch das Gmündner und Liesergebiet für Einbürgerungsversuche in Vorschlag gebracht, aber der wohlverfahrene Direktor des Schönbrunner Tiergartens, Dr. Otto Antonius, hat mit gutem Recht zur Vorsicht gemahnt („Weidmannsheil“, 1927, S. 66 und 86): schließlich stammen alle mitteleuropäischen Steinbockzuchten von der westalpinen Form von *Capra ibex*, gehen auf den savoyischen Wildbestand zurück und sind von dem ausgestorbenen ostalpinen Steinwild in Körperform und Lebensanspruch recht erheblich verschieden. Nur sehr geeignete Südlagen — wie sie das Karawankengebiet gewiß bietet — haben Aussicht auf Dauer-

erfolg. Am meisten erwägenswert erscheint wohl der Plan, in dem ausgedehnten und einsamen Alpennaturschutzpark in den Salzburger Tauern einen weiteren Einbürgerungsversuch zu unternehmen.

4. Der Bestand an Gemsen in unserem Berglande, sowohl im Karawankengebiet wie in den Gebirgsketten des oberen Drau- und Gailtales, ist gewiß ein guter „Aktivposten“ unserer Fauna. Seine genauere Verbreiterungsfeststellung wäre sehr erwünscht. An dieser Stelle soll nur einmal das bemerkenswert tiefe Vorkommen des Gemswildes im Sattnitzgebiete vermerkt werden. Daß Gemswild in dem s. und ö. zur Drau abfallenden Ostpfeiler des Sattnitzzuges, in den steilen Felswänden des Skarbin (813 m) als Standwild sich findet, ist lange bekannt. Aber auch in der bis zu 984 m ansteigenden Hochfläche der Turia, s. des oberen Keutschachtales, „trifft man Gemsen in Rudeln von 6 bis 10 Stück“, wie das „Kärntner Tagblatt“ vom 31. März 1928 in einem „jagdlichen Berichte“ aus Keutschach (und ähnlich auch die „Freien Stimmen“) mitteilt. Hoffentlich hält sich der Bestand durch entsprechende Schonung in dem trotz seiner Nähe ziemlich wenig begangenen Gebiet.

5. Wie aus einer Einschaltung im „Weidmannsheil“ (1926, Nr. 16) und aus Zeitungsnotizen zu entnehmen ist, wurde auch in Kärnten eine Silberfuchsfarm errichtet, und zwar von dem Oberförster R. Glaser in Winklern im Herbst 1926 bei Stall im Mölltale die „Tauernfarm“, die dazu Füchse von einer kanadischen Zuchtfarm einfuhrte. Ein weiterer, schon Zuchtmaterial der Tauernfarm benützender Versuch wird vom Besitzer Gregor Huber in Deutsch-Griffen im Gurktale gemacht („Weidmannsheil“, 1928, S. 46). In der Tauernfarm waren bis Anfang Mai von 4 Fähen bereits 17 gesunde Jungen erzielt worden („Weidmannsheil“, 1927, S. 222). — Die Ansichten über Wert und Ertragsfähigkeit dieser Pelztierfarmen gehen recht auseinander, jedenfalls ist aber das Gebirgsklima zur Erzielung hochwertiger Pelze geeigneter als das des Flachlandes. Kaum glaublich klingt aber eine andere in den letzten Wochen aufgetauchte Nachricht von der Absicht eines Unternehmers, eine — Bisamrattenzucht in Kärnten anzulegen. Bisher ist Kärnten von diesem „lästigen Ausländer“ (der nach einer Mitteilung im „Weidmannsheil“, Nr. 17, S. 332, auch im Nachbarlande Salzburg, im Wallerseegebiet, aufgetaucht ist) noch verschont geblieben und alle dahinzielenden Mitteilungen (so von Millstatt) sind bisher unbelegt gewesen oder haben sich als etwas ganz anderes herausgestellt, so einige Ende Juli 1925 bei Maria-

Saal von einem Bauer erschlagenen „Bisamratten“, die sich als junge Iltisse entpuppten. Wenn auch das anfangs so stürmisch erscheinende Weiterziehen der ungebetenen böhmischen Invasion längst gehemmt und zögernder erfolgt, auch Nutzen und Schaden des Tieres ruhiger beurteilt und abgewogen werden können, so wäre eine künstliche Einbringung der kaum dauernd auf ein Gehege zu beschränkenden Wassernager wohl kaum eine zulässige Angelegenheit. — Dagegen wäre auch bei uns der Versuch, den Nerz, den edlen Wassermarder, zu züchten, sehr erwägenswert. Nach einem Aufsatz von Oswald Irlweck über den „Nerz in Österreich“ („Weidmannsheil“, 1927, S. 116) wurden übrigens 1899 beim Presseggersee im Gailtale zwei Nerze erlegt. —

6. Wann das Wildschwein in Kärnten als Standwild zum Verschwinden gebracht wurde, ist wohl nicht zu ermitteln. Als Schadwild mußte es wohl stets gelten und schon Hieronymus Megiser führt in seinen „Annales Carinthiae“ (Leipzig, 1612), X. Buch, 35. Kapitel, S. 1239, „von den Schaden der Bern und Wildt“ an: „Wildschwein, Bern und Wolf mag jedermann hetzen und jagen.“ In den letzten Jahren ist das in Kärnten als ausgerottet anzusehende Schwarzwild in mehreren Fällen wieder beobachtet worden und hat sich sogar vereinzelt mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit trotz aller jagdlichen Verfolgung jahrelang halten können. Einem freundlich zur Verfügung gestellten Berichte des Oberforstrates Ing. Spillmann vom 19. Oktober 1925 entnehme ich in gekürzter Form folgendes: Im Spittaler Bezirk kommen Wildschweine am sogenannten Lampersberg bei Gschieß in der Gemeinde Baldramsdorf sowie in den angrenzenden Staatsforsten in Bärenbad, Gemeinde Sachsenburg, vor, wahrscheinlich schon seit dem Jahr 1918, vermutlich durch die mit dem Truppenrückzug verbundene Herumschießerei von ihren Standrevieren in Krain oder aus Ungarn versprengt und zugewandert. Der beträchtliche Feldschaden, den sie anrichten, wurde anfangs für Hochwildschaden angesehen, bis im Spätsommer 1921 der Jagdaufseher Georg Thaler bei einer Rehbockpirsch in Gschieß eine Wildschweinbache erlegte. Später wurden von Holzknecchten noch drei weitere Wildschweine, darunter ein gewaltiger Keiler, wiederholt gesichtet. Trotz wiederholter Treibjagden wurde (bis 1925) kein weiteres Stück erlegt. Die großen, zusammenhängenden und fast undurchdringlichen Jungwaldbestände bieten dem sehr scheuen und vorsichtigen Wild ausreichenden Schutz. —

Seither sind vereinzelt Wildschweine in Kärnten mehrfach erlegt worden, sowohl aus dem obigen Bestande am 19. März 1927 in der Gegend von Sachsenburg vom Spittaler Architekten

Fleißner ein Keiler von über 1 m Höhe und 130 kg Gewicht („Freie Stimmen“, Folge 73/1927).

Auch in den Jagdgebieten zwischen Tainach und Völkermarkt wurde seit 1925 Schwarzwild wahrgenommen und am 3. Februar 1927 bei St. Michael bei Pischeldorf vom Aufsichtsjäger Franz Kastron ein Keiler von 180 m Länge und 120 kg Schwere geschossen („Freie Stimmen“ vom 15. Februar 1927; „Kärntner Tagblatt“ vom 20. März 1927 (mit Abbildung des Wildschweines und seines Schützen); „Weidmannsheil“, 1927, Nr. 4, S. 71).

Dieses Tier war eine Zeitlang auch in Klagenfurt ausgestellt.

Leider war es dem Naturkundlichen Landesmuseum wegen der hohen Präparationskosten nicht möglich, das Stück zu erwerben.

7. Von bemerkenswerteren Wildbeobachtungen seien aus „Weidmannsheil“ außer der am 15. August 1926 im Millstätter Revier von P. Gruber jun. bei einem Morgenpirschgang gemachten Beobachtung einer Rehgeiß, die drei Kitze am Gesänge hatte (W. 1926, S. 333), und der Erlegung eines weiblichen Fischotters bei Tainach am 20. Juni 1926 (W. 1926, S. 271) vor allem über in Kärnten erlegte echte Wildkätzchen berichtet. Der Zollwachbeamte Gustav Wulz erlegte am 20. Juni 1927 bei Bad Vellach eine echte Wildkatze, die ein schwaches Rehkitz verfolgte (W. 1927, S. 319). Bald darauf, am 17. August 1927, wurde bei Eberndorf vom Jäger Apounig am Hoehsitz ein echter Wildkater erlegt. Die Größe und Schwere des Tieres (ausgeweidet  $6\frac{1}{4}$  kg), die Färbung und der buschige Schwanz ließen es sicher von einer verwilderten Hauskatze unterscheiden (W., 1927, S. 319). Das erstgenannte Tier war übrigens eine Zeitlang in Klagenfurt in einem Schaufenster zu sehen. Wahrscheinlich sind beide Tiere aus Krain her in das Vellacher Tal zugewandert.

8. Der braune Bär, schon von Hieronymus Megiser nebst Wildschwein und Wolf unter den Jagdtieren Kärntens aufgezählt (siehe bei „Wildschwein“) und noch von Pfarrer Paul K o h l m a y e r in der Fauna des Reißkofels angeführt (Jahrbuch d. Naturhist. Landesmus., 4. Heft, 1859), tritt wohl nur mehr sehr vereinzelt als flüchtige Wandererscheinung in den jugoslawischen Grenzgebieten auf. Von einem solchen auf der Pegrinalpe im Obirgebiet aufgetauchten Bären, der dort eine zweijährige Kalbin zerrissen hatte, berichtet das „Kärntner Tagblatt“ vom 14. Oktober 1927; nach einer weiteren Mitteilung derselben



Zeitung vom 9. März 1928 wurde der Bär später in Zell-Schaida und am 6. März 1928 wieder am kleinen Obir im Jagdreviere des Gutsbesitzers Max Schellander gesichtet. Eine Treibjagd war erfolglos. Wie mir Herr Mediziner Josef Groß in Bad Vellach mitteilte, wurden die Spuren dieses Bären (im Ausmaße von  $13 \times 17$  cm, Risthöhe 1 m) Anfang April 1928 im Seeländer Gebiet festgestellt. Übrigens soll vor 5 oder 6 Jahren ein Bär auf der Großhube ob Bad Vellach im Heu einen Teil seiner Winterruhe zugebracht haben.

Bei dieser Gelegenheit kann mitgeteilt werden, daß Herr Mediziner Groß Ende Juli 1927 in einer großen Höhle des Schafberges (Uschowa) ob Eisenkappel in etwa 1850 m Höhe zahlreiche Knochen des Höhlenbären ausgegraben hat, die von etwa 5 alten Tieren (darunter ein bis auf Brust- und Kreuzbein fast vollständiges Skelett) und schätzungsweise 20 Jungtieren herrühren. Die mit großem Fleiße präparierte und bearbeitete Sammlung, über die eine eingehende Veröffentlichung geplant ist, befindet sich derzeit noch in Obhut des Sammlers in Bad Vellach. Besonders interessant ist eine kleine Kollektion von fötalen Bärenknöcheln. Ein erheblich abweichender, schon im Herbst 1926 von Groß gefundener Schädel wurde in Wien als „Höhlenlöwe?“ angesprochen. Die ersten Funde in der Schafberghöhle hat schon vor 3 Jahren der Sprengelarzt Dr. Karl Hollegha in Eisenkappel gemacht. In Kärnten war *Ursus spelaeus* bisher noch nicht festgestellt worden.

## Naturschutzmitteilungen.

### Von der Landes-Fachstelle für Naturschutz in Kärnten.

Im abgelaufenen Berichtsjahre 1927 haben sich die Aufgaben der Landes-Fachstelle für Naturschutz nach Art und Zahl wesentlich vermehrt, womit allerdings die erzielten Erfolge nicht gleichen Schritt hielten. Nach wie vor fehlt es an hinreichendem Verständnis für die Ziele des Naturschutzes, wo nicht auch am guten Willen, ihnen zu folgen. Man schöpft ja hier im Vergleich zu Nachbarländern noch aus dem Vollen, aus dem Füllhorn beliebter und seltsamer Pflanzen und Tiere, aus der Eigenart uriger Böden, aus dem Reichtum wechselvoller Landschaften und übersieht dabei, daß Kärnten klein, die Zahl der Interessenten im Wachsen ist, daher seine Naturwunder gehütet werden müssen, wenn sich noch spätere Geschlechter an ihnen erfreuen sollen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1928

Band/Volume: [117\\_37\\_118\\_38](#)

Autor(en)/Author(s): Puschnig Roman

Artikel/Article: [Seltene Säugetiere in Kärnten 57-65](#)